

## Vorwort

### „Da werden Weiber zu Hyänen ...“

Von wem stammt dieses „geflügelte Wort“?

Von Alice Schwarzer?

Könnte sein, man traut es ihr zu in ihrem Kampf für die Emanzipation der Frau. Und doch tun Deutsche, wenn sie in einer Quiz-Sendung nach der Herkunft eines solchen Wortes gefragt werden, besser daran, mit „Goethe“ oder „Schiller“ zu antworten.

Im obigen Fall ist „Schiller“ die richtige Antwort.

Im Jahre 1999 hatten wir das Goethe-Jahr.

Mit Beginn des neuen Jahrtausends treten wir in ein Schiller-Jahrzehnt ein, denn zwei große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus:

Im Jahre 2005 denken wir an den 200. Todestag dieses Dichters.

Und im Jahre 2009 feiern wir seinen 250. Geburtstag.

Darauf sollten wir uns rechtzeitig vorbereiten, ganz abgesehen davon, dass „Schiller“ immer auf der Tagesordnung steht.

Als Schiller 1796 Goethes Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ gelesen hatte, schrieb er nach der Lektüre den Satz: „Wie lebhaft habe ich bei dieser Gelegenheit erfahren, dass das Vortreffliche eine Macht ist, dass es dem Vortrefflichen gegenüber keine Freiheit gibt als die Liebe.“

Was Schiller hier über Goethe sagt, gilt in weit höherem Maße von ihm selbst. Schiller ist ein Vortrefflicher, der in der kurzen Spanne seines Lebens – er wurde nur 45 Jahre alt, während Goethe erst mit 82 Jahren starb – ein Werk schuf, das man mit Recht „klassisch“ nennen darf, umso mehr, als es einem kranken Körper abgerungen wurde. Von Kindesbeinen an war Schiller kränklich und hatte ein Leben lang unter den Spätfolgen einer Malaria-Erkrankung zu leiden, die ihn 1783 in Mannheim traf.

Durch seine frühen Dramen „Die Räuber“ und „Don Carlos“ gilt Schiller als Dichter der Freiheit, der politischen Freiheit von jeder absolutistischen Willkür.

Diese Idee hat ihn so sehr beherrscht, dass sein Geist diese Freiheit auch gegenüber dem eigenen Körper eingelöst hat. Schiller konnte wohl nur ein so großer Dichter werden, weil er zeitlebens krank war.

Die vorliegende Darstellung zeigt an Schillers Lebensweg dieses ständige Ringen seiner enormen Schaffenskraft mit zahlreichen Hindernissen, wozu nicht nur seine Krankheit, sondern auch seine fortdauernden finanziellen Schwierigkeiten zu zählen sind. Die eingestreuten brieflichen Zeugnisse belegen diese Einschätzung.

In drei großen Komplexen (Jugenddramen, Balladen, klassische Dramen) werden dann die Inhaltsangaben der einzelnen Werke präsentiert.

Wer sich vorab noch schneller informieren oder am Ende nach der gesamten Lektüre prüfen will, wie viel er behalten hat, möge einen Blick in den tabellarischen Lebenslauf (S. 60/61) werfen.

Am Schluss findet sich dann die Schatztruhe mit einigen Zitaten von Schiller, die zu „geflügelten Worten“ geworden sind und die mit ihrem Kontext schon den einzelnen Dramen vorangestellt waren. Ein Blick darauf kann nicht schaden, denn wenn man einmal die 100 000-Euro-Frage in einer Quiz-Sendung damit erfolgreich beantworten sollte, dann hat sich der Kauf dieses Büchleins gelohnt.

Das wünscht sich selbst und jedem anderen  
der Autor

Jürgen Schwan

## 1. Kindheit im Schwäbischen (1759–1773)

Am 10. November 1759 wurde Johann Christoph Friedrich Schiller in Marbach am Neckar geboren. Seine Schwester Christophine war schon zwei Jahre vor ihm zur Welt gekommen.

Der Vater Johann Caspar Schiller (1723–1796) war Wundarzt, zog später unter Karl Eugen (1737–93), dem Herzog von Württemberg, als Offizier in den Siebenjährigen Krieg (1756–63), wurde zum Hauptmann befördert, tat nach dem Krieg als Werbe-Offizier in Schwäbisch-Gmünd seinen Dienst und übernahm schließlich die Leitung der Hofgärtnerei des Herzoglichen Lustschlosses „Solitude“ bei Stuttgart.

Er hatte 1749 Elisabeth Dorothea Kodweiß (1732–1802), die Tochter des Löwenwirtes zu Marbach, geheiratet.

Vater Schiller war ein strenger Mann, der in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen war und sich alles selbst erarbeitet hatte. Er neigte zum Jähzorn und verprügelte oft den kleinen Fritz.



Karl Eugen

Der war ein schwächlicher Knabe von schlanker Gestalt mit rötlichen Haaren, breiter Stirn, blasser sommersprossiger Haut und sehr empfindlichen Augen.

Schiller kam mit fünf Jahren in die Dorfschule zu Lorch, wohin die Familie aus Kostengründen übersiedelt war. Beim Pfarrer Moser lernte er Latein und entwickelte den Wunsch, Pfarrer zu werden, was auch dazu führte, dass er als vorbildlicher Christ, der er sein wollte, Bücher, Kleidungsstücke und Bettzeug an ärmere Leute verschenkte.

Nach drei Jahren in Lorch zog die Familie Schiller 1766 nach Ludwigsburg, also vom Lande in die Stadt, wo Karl Eugen Hof hielt. Dort sollte sein schwäbisches Versailles entstehen. Die lutherische Zucht der Familie Schiller ließ sie aber Abstand zu Festen und Lustbarkeiten halten.

Nur bei besonderen Gelegenheiten durfte Schiller das Opernhaus in Ludwigsburg besuchen. Die Bühnenausstattung mit ihren Palästen, Arkaden und Säulenhallen, die Welt des Rokoko mit ihren Schäferinnen und Nymphen, die italienischen Belcanto-Arien machten auf Schiller keinen großen Eindruck und schufen auch nicht die Voraussetzungen für sein dramatisches Schaffen in späteren Jahren.

Zwar erzählte Schillers Schwester, ihr Bruder habe gelegentlich mit Marionetten kleine Stücke aufgeführt oder im Garten mit Freunden einzelne Szenen inszeniert; der Lebensplan bestand aber darin, Pfarrer zu werden.

Schiller ging in die Lateinschule der Stadt zu strengen Lehrern, die großen Wert auf Auswendiglernen legten.

Jedes Jahr musste Schiller nach Stuttgart zum Landexamen reisen. Wenn er mehrere Jahre hintereinander alle Prüfungen bestand, durfte er Theologie studieren. Beim vierten Examen fiel er durch, holte aber das Versäumte im nächsten Jahr auf Kosten seiner Gesundheit nach.

Mit 13 Jahren wurde Schiller konfirmiert und kam dann mit 14 Jahren auf eine militärisch organisierte Schule. Die hatte Herzog Karl Eugen gegründet, um aus den Offiziers- und Beamtenfamilien seines Landes Nachwuchs für die vielfältigen Aufgaben in seinem Kleinstaat zu gewinnen.

Jedes Jahr mussten ihm die Schulen die besten Schüler des Abschlussjahrganges melden, und der Herzog bestimmte, notfalls auch gegen den Willen der Eltern, wer auf seine Schule gehen musste. So auch bei Schiller.

Der Herzog legte auch das Studienfach fest. Im Falle Schillers war das nicht Theologie, wie die Eltern wünschten, sondern Jura, also das Studium der Rechte.

Vater Schiller musste unterschreiben, dass sich sein Sohn ganz dem Dienste am Herzoglich Württembergischen Hause widmen würde.

Sicherlich spielte dabei auch eine Rolle, dass der Herzog versprochen hatte, Schiller nach abgeschlossener Ausbildung in den Staatsdienst zu übernehmen, während die Versorgung durch die protestantische Kirche höchst ungesichert war.